

Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 14 (1868-1869)

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII.

Literatur.

Den Schweizerischen Meteorologischen Beobachtungen, redigirt von Prof. *Wolf*, (IV. Jahrgang, 1867, Zürich) entnehmen wir, ausser den schon im Texte auszüglich mitgetheilten Beobachtungen an den einzelnen Stationen, noch folgende unsern Kanton speziell betreffende Mittheilungen.

1. **Der rothe Schnee vom 15. Januar 1867**, eingesandt vom *Ref.* Da der Gegenstand in der Gesellschaft selbst zur Sprache kam, so geben wir darüber ein etwas ausführlicheres Referat.

»Am 15. Januar 1867 wurden wir in Graubünden durch die seltsame Erscheinung eines röthlich grauen Schnee's überrascht, welcher allen eingezogenen Nachrichten zu Folge im ganzen Kanton und sicherlich auch darüber hinaus zur Beobachtung gekommen ist. In Chur, Churwalden, Oberhalbstein, Bergün, Albula fiel der rothe Schnee bald nach Mitternacht oder ganz früh Vormittags; im Oberengadin (Zuz) will man ihn um Mittag gesehen haben; in Poschiavo den Tag über bis gegen Abend. Nach der Mehrheit der Berichte zu schliessen, muss jedoch die Erscheinung grösstentheils in den frühesten Morgenstunden vor sich gegangen sein und blieb zunächst Vielen verborgen, weil weiterer gewöhnlicher Schnee sich über die röthliche Schichte gelegt hatte.

Der Witterungscharakter war schon seit mehreren Tagen trübe, der Barometerstand sehr tief, jedoch mit dem Unterschiede, dass während im ganzen Rheinthal, Davos und Prättigau N und NO die herrschende Windrichtung waren, im Oberengadin, schon von Stalla weg über den Julier S, SW und SO notirt wurden, im Unterengadin NW und SO. Auf dem Bernhardin hinwieder wehte heftiger S. In Oberhalbstein, Davos und Ober- und Unterengadin fiel namentlich Vormittags Regen, sei es allein, sei es unter dem Schnee, und es wurde von Fuhrleuten vielfach erzählt, dieser offenbar aus einer oberen, wärmeren Luftschichte stammende Regen sei auf den Schnee fallend sogleich gefroren, und hätte die Gleise im Schnee so vereist, dass die Pferde sich die Hufe blutig gerissen hätten. Das Unwetter war überhaupt arg und durch den Schneesturm die Communication über die Bergpässe vielfach gehemmt. Am gewaltigsten tobte das Wetter auf der Linie Splügen-Misox. An ersterem Orte hatte es schon seit dem 14. Nachts geregnet; Mittags darauf brach ein Gewitter mit Hagel aus; auf dem Bernhardin wurde den ganzen Vormittag heftiges Blitzen und Donnern beobachtet, (auch das St-Elmsfeuer wurde auf drei Wegstangen der Passhöhe gesehen). Gleiches wurde mehrfach aus Misox und Tessin berichtet.

Das Aussehen des gefärbten Schnee's wurde von verschiedenen Beobachtern verschiedentlich angegeben: gelbroth, ziegelroth, grauröthlich, zimmtfarbig u. s. w. Andere bezeichneten ihn als gelblich oder konnten nur im Vergleich mit rein weissem Schnee einen Unterschied erkennen. Schon daraus geht deutlich hervor, dass die Dicke der rothen Schichte, die Concentration der färbenden Substanz eine ziemlich variable gewesen sein muss. So ist dieselbe angegeben worden zu 2-3^{cm} in Klosters und Guarda, zu 5^{cm} in Churwal-

den, bis zu 10^{cm} in Misocco, bis über 12^{cm} in Tschappina, noch höher in Poschiavo; eigenthümlich war das Verhalten in Andeer, wo zwei Schichten des rothen Schnee's über einander lagen, wie dem Ref. von zuverlässiger Seite berichtet wurde.

Eine Erscheinung von so grossem Interesse konnte nicht umhin, die Aufmerksamkeit von Naturforschern und Meteorologen auf sich zu ziehen und so wurden sofort die nöthigen Schritte eingeleitet, um sich die rothfärbende Substanz von verschiedenen Punkten zu verschaffen und näher untersuchen zu können; um es gleich von vorne herein zu bemerken, erwies sich der Meteorstaub, wie zu erwarten stand, von allen Seiten her, abgesehen von verschiedenartigen, zufällig mit präcipitirten organischen Partikelchen, als durchaus identisch.

In Chur war, wie schon bemerkt, der rothe Schnee ganz in der Frühe gefallen, war des Morgens von einer weissen Schneeschichte zugedeckt und konnte daher nicht wahrgenommen werden; zudem lag der Schnee ziemlich hoch. Dagegen konnte es auffallen, das der frische Schnee in Spalten und Furchen einen eigenthümlich braungrauen Schatten zeigte. Die Berichte von Postreisenden aus Schams und vom Julier her, welche den rothen Schnee hatten fallen oder in grosser Ausdehnung liegen sehen, veranlassten sofort Nachforschungen in Chur, in Folge deren man bei senkrechten Durchschnitten der Schneeschichte 15-20^{cm} tief unter deren Oberfläche eine mehrere Centimeter breite, gefärbte Schichte hervortreten sah. Bei auffallendem Lichte und aus einiger Entfernung betrachtet, erschien dieser Streif matt gelbroth, ganz in der Nähe mehr bräunlich; nahm man den Schnee in die Hand, so erschien er vollends nur etwas schmutzig. Stellenweise war die Färbung intensiver und nahm sich z. B. an Wegen oder Schlittengeleisen aus, als hätte sich vom Eisenbeschlag der

Fuhrwerke etwas Rost abgestreift. Als später, z. B. bei Chur im Februar, der Schnee schmolz, die gefärbte Schichte blosgelegt und so ihre färbende Substanz concentrirt wurde, bot die Schneefläche den Anblick, als wäre sie mit Ziegelmehl oder Zimmpulver ganz dünn bestreut. Wurde nun der frische rothe Schnee in weissen Schüsseln dem Schmelzen ausgesetzt, so schlug sich ein grauröthliches fast schwärzliches Pulver nieder; goss man dann das Schneewasser ab, so zeigte es sich deutlich, dass dieser Niederschlag aus einer oberen mehr flockigen, gewöhnlichem Zimmerstaub ähnlichen graulichen Schichte und einem darunter liegenden schwereren, ziegelrothen Pulver bestand. Um auch nur wenige Decigramme der Substanz zu erhalten, mussten grosse Waschschüsseln voll gefärbten Schnee's geschmolzen werden. Da es aber von Interesse war, sich einen ungefähren Begriff von der Menge des gefallenen Meteorstaubes zu machen, so wurde ein Quadratmeter des rothen Schnee's sorgfältig ausgehoben, geschmolzen, der Niederschlag davon getrennt, gut getrocknet und gewogen; er wog 0,270 Gramm. Es ergibt dieses etwa 300 Centner auf die Quadratmeile, oder über 30,000 Centner für die Oberfläche des Kantons; ähnliche Zahlen sind auch für andere Meteorstaubfälle ausgerechnet worden und sind, wenn auch nicht wörtlich zu nehmen, doch von relativer Bedeutung.«

Die chemische Untersuchung des Meteorstaubes, welche Dr. Husemann in Chur und Dr. Wartha in Zürich gleichzeitig unabhängig von einander vorgenommen haben, ergab neben Eisen, Kalk, Magnesia, Natron u. s. w. namentlich einen bemerkenswerthen Gehalt an Gyps. Letzterer Umstand, sowie die Farbe des Staubes legen die Annahme, dass der rothe Meteorstaub aus der Sahara stamme ziemlich nahe, ohne damit den Ursprung des Föhnwindes, als ob derselbe nur aus der Sahara entstamme, entscheidend darzuthun, weil ein von

einem Saharawind aufgewirbelter Wüstenstaub, sehr wohl auch durch einen anderen Windstrom aufgefasst und nach den Alpen weiter verschleppt werden kann. Ueber die microscopische Untersuchung der fraglichen Substanz werden noch eingehendere Mittheilungen erscheinen.

2. Monatliche **Temperaturcurven für Bevers und Juller.**

Die Hochwasser im September und October 1868 im bündnerischen Rheingebiete von Forstinspektor *Coaz*. (Leipzig 1869 mit Landschaftsbilder und Profilen.)

Es enthält diese Schrift den genauen Abdruck dreier Vorträge, welche der Verfasser auf Grund seiner Autopsie des verheerten Gebietes in der Naturforschenden Gesellschaft gehalten hatte. Abgesehen von localen Schilderungen liegt der Schwerpunkt der mit vieler Anerkennung aufgenommenen und sehr schön ausgestatteten Schrift in der Erörterung forstlicher und meteorologischer Fragen, um an deren Hand eine Erklärung der colossalen Catastrophe zu finden. Herr Coaz fasst am Schlusse seine Ansichten in die folgenden Hauptsätze zusammen, dass die im September und October unter dem Einflusse des Südwestwindes gefallene Regenmenge vollkommen ausreicht, um daraus das grossartige Anschwellen der Gewässer ableiten zu können, und dass keineswegs das starke Abschmelzen der Gletscher daran Schuld getragen habe; dass ferner in der Correction unserer Gebirgsbäche und Flüsse der beste Schutz gegen die Wiederholung so trauriger Verheerungen liege, dass endlich der Hochwald selbstverständlich die grösste Pflege und Aufmerksamkeit erfordere, wobei aber nicht zu vergessen sei, dass derselbe überhaupt nur auf einem kleinen Theil des Gebirgsterrains fortkommen könne, und dass der Zustand unserer Gebirgswälder keineswegs ein so trost-

loser sei, wie man aus den Anschuldigungen der Presse hätte entnehmen mögen.

Ueber den **im Kanton durch die Ueberschwemmung von 1868 angerichteten Schaden** vergleiche man noch die amtlichen «Berichte der Expertencommision (Bern 1869)» worin neben dem statistischen Material noch eine Menge historischen und topographischen Details enthalten ist.

Graubünden und Veltlin von *Iwan v. Tschudi*, Reisetaschenbuch (St. Gallen 1868). So betitelt sich die neue Ausgabe des unser Gebiet beschlagenden «Schweizerführers». Wir können unsere Anerkennung für diesen Beitrag zur Landesgeographie (vergl. J. B. XI. p. 215) nur um so nachdrücklicher wiederholen, als eine Vergleichung der neuen Auflage mit der früheren zeigt, wie sehr der unseres Landes kundige und für dasselbe in hohem Grade eingenommene Verfasser bemüht ist, seinen Angaben die möglichste Vollständigkeit und Präcision zu verleihen.

Unter dem Titel „**Eine Bergfahrt am Rhäticon**“ schildert *Max Vermunt* (Jahrbuch des österreichischen Alpen-Vereins, IV. Band, Wien 1868) in lebendigen Farben eine Besteigung des Scesaplana («Brandner Ferner» der Vorarlberger) von der Nordseite her, über Brand und am Lüner See vorbei, und gibt eine sehr detaillirte und klare Uebersicht des überwältigenden Panoramas auf der Spitze. Beigegeben ist ein in Farbendruck vorzüglich ausgeführtes Bild des Gebirgsstockes.

Excursion dans l'Engadine, Bains de St. Moritz, Le Prese, Bormio et Tarasp, par le *Dr. Herrgott*. Avec une carte. (In der Revue d'hydrologie médicale française et étrangère. Strassbourg 1868. Auch als Separatabdruck verbreitet.)

Der Verfasser schildert eine im Sommer 1868 unternommene Excursion durch das ostrhätische Bädergebiet, in der Absicht, das französische Publicum, dem unsere balneologischen Schätze so gut wie unbekannt sind, auf diese letzteren aufmerksam zu machen; er beschreibt übrigens nicht nur die Bäder, sondern widmet auch der landschaftlichen Seite eingehendere Mittheilungen.

Eine geistreiche, wenn auch vielfach subjective **Schilderung des Oberengadins** enthält das Buch der Mad. Michelet über die Alpenwelt. (La Montagne, 5 me Ed. Paris 1868, p. 285 u. f.) Neben dem landschaftlichen Character beschäftigen sie auch vielfach die Physionomie und die Culturverhältnisse der Bevölkerung (»finesse italo-celtique de cette race«), und endlich die alpine Flora, wobei der Arve ein besonderes Capitel gewidmet ist.

Ueber den **Physiologischen Einfluss der St. Moritzer Höhenlage** auf den menschlichen Organismus veröffentlicht Medicinalrath *Dr. Geinitz* einen verdankenswerthen Beitrag in Wagners Archiv für Heilkunde 1868 p. 405, (abgedruckt ferner in den Sitzungsberichten der Isis, Dresden 1868, p. 106), dem sich noch ein kurzer pathologischer Excurs anschliesst.

Sankt Moritz, eine Badefahrt von *Dr. Hans Locher* (Erlangen 1869). Wir führen diese eben erschienene Schrift eigentlich nur des Titels wegen in unserm Repertorium auf, in so ferne dieselbe nicht, wie man glauben könnte, eine Monographie des bekannten Curortes enthält, sondern vielmehr auf eine scharfe Polemik im Gebiete rein balneologischer Fragen hinausläuft. Im Wenigen das sich auf St. Moritz bezieht wird demselben übrigens begeistertes Lob gespendet, seine Heilkraft aber wesentlich auf die climatischen Verhältnisse zurückgeführt.

Les eaux de Passugg. (Extrait du Monde Thermal. Paris 1868.) Eine französische Bearbeitung oder eigentlich Uebersetzung der früher angezeigten deutschen Brochüre. (J. B. XII. p. 75.)

Ueber den frisch gefassten, aus grauem Schiefer entspringenden **Eisenhaltigen Natronsäuerling** im Tobel von **Castiel** ist durch den Eigenthümer der Quelle in den Churer Tagesblättern (1868) folgende von *Dr. Corai* (in Zürich) ausgeführte Analyse publicirt worden:

«Die Quelle setzt viel Eisenoker und Salz in der Cementfassung des Quellbehälters ab und zeigt eine Temperatur von 6° R.

Das Wasser ist klar, perlt etwas im Glase und hat einen angenehm prikelnden, leicht salzigen Geschmack.

Die unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. Wislicenus in Zürich vorgenommene chemische Untersuchung (von Hrn. Dr. Corai) ergab folgenden Gehalt an festen und flüchtigen Bestandtheilen:

Fixe Bestandtheile:	In 1000 Theilen:	Im Pfund zu 7680 Gran:
Kohlensaures Natron	1,1261	8,6484
„ Kalk	0,5132	3,9413
„ Magnesia	0,2345	1,8009
„ Eisenoxydul	0,0153	0,1175
Chlornatrium	0,1600	1,2288
Schwefelsaures Natron	0,1489	1,1435
„ Kali	0,0963	0,7395
Kieselsäure	0,0094	0,0722
	2,3037	17,6921
Kohlensäure halbfreie	0,8218	6,4550
„ freie	0,0187	
	0,8405	

Nach Massgabe dieser Bestandtheile muss die Castieler Sauerquelle den eisenhaltigen Natronsäuerlingen und zwar besonders denjenigen von Fideris, Tarasp (Bonifaziusquelle), Geilnau etc. angereicht werden; von der Selterserquelle unterscheidet sie sich fast nur durch den geringeren Kochsalzgehalt.»

Die Quelle, schon seit 30 Jahren bei'm Landvolke bekannt und in Gebrauch gezogen, wird insbesondere gegen chronische Lungencatarrhe, Drüsenanschwellungen und Blasenleiden empfohlen.

Davos als Luftkurort für Schwindsüchtige hat auch in England die Aufmerksamkeit eines medicinischen Schriftstellers erregt (*Weber: On the influence of the alpine climates on pulmonary consumption. London 1867. Separatabdruck aus dem British Medical Journal*). An eine kurze Schilderung der climatischen Eigenthümlichkeit des Hochthales schliesst sich eine Reihe von Krankengeschichten, aus welchen der Verfasser günstige Schlüsse für die Heilwirkung der Davoser Luft ableitet.

Aufforderung zur Erhaltung der erraticen Blöcke von Prof. *Theobald* (Chur 1868). Die kleine Brochüre wurde im Auftrage der Section «Rhätia» des S. A. C. verfasst und verbreitet, und behandelt ihr Thema in zweckmässiger Weise unter Hinweis auf die kantonalen Verhältnisse.

Ueber **fortwährende Erderschütterung in Mühlen** (Oberhalbstein) berichtete *Dr. Geinitz* (Sitzungsberichte der Gesellschaft »Isis«, 1868 4—6. Dresden).

Er bemerkte (1867 im Gasthof zum Löwen), dass die Stösse nicht isochronisch, noch gleich stark waren, und endlich, dass sie von Unten nach Oben stattfanden. In einem mit Wasser gefüllten Becken erhob sich die Wasserfläche in der Mitte zur Zeit der Stösse um mehr als eine Linie. Die Erscheinung rührt von einem starken, senkrecht neben dem Gebäude in den Oberhalbsteiner Rhein einstürzenden Bach her, doch blieben die ungleiche Zeit zwischen den einzelnen Stössen

und ihre ungleiche Intensität dem Berichterstatter noch unerklärt.

Entomologisches. Den Mittheilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft (Red. von Dr. Stierlin, Bände I und II. Schaffhausen, 1861—1862) entnehmen wir folgende, direct unsern Kanton betreffende Angaben. (Vergl. J. B. VIII. p. 292.)

Hymenopteren.

Dr. L. Imhoff. Seltene Schweizerische Hymenopteren. I. 4.:

Crabro (*Thygreopus*) *alpinus* Imhoff. Nov. Spec. Bei Sa-
maden.

Cetonites abbreviatus, fem. var. nov. Dasselbst.

Derselbe: Schweizerische Arten der Gattung
Andräna (II. 1. 2.):

Andräna Rosae Panz. in Graubünden (Kriechbaumer).

A. fulvago Smith. Prätigau.

A. Shawella Kby. Ibid.

Lepidopteren.

Trapp. Lepideptorologische Notizen (I. 4.):

Melitoca Phoebe. Im Engadin.

Hipparchia Eripile. Am Fuss des Bernhardins.

Meyer-Dür. Remarques sur les Lepidoptères etc.
reccueillis etc. II. L'Engadine (I. 6.):

Phaleniden: 12 Arten.

Crambiden: 4 »

Tortriciden: 14 » darunter *Cochylis rhaetica*, nov.
spec. aus Val Roseg.

v. Heyden. Ueber einen neuen Schmetterling
aus dem Oberengadin (I. 6.): -

Exapate Duratella Heyd. Von Raupen auf Lärchen bei Pontresina aufgezogen.

Dietrich (I. 8.):

Zur Naturgeschichte der *Heliothis armigera*. Die Raupe auf Maiskolben bei Malans.

H. Frey. Die Schweizerischen Microlepidopteren (I. 10, II. 3, 4, 9).

Sehr zahlreiche Angaben, namentlich aus Oberengadin.

Hemipteren.

Meyer-Dür. Zusammenstellung der 1863 im Frühling im Tessin und Anfang Sommer im Oberengadin beobachteten und gesammelten Insecten (I. 5):

Hemiptera heteroptera: 34 Arten. Als nova spc.: *Pycnopterna rhaetica*. Meyer.

Cicadellina: 4 Arten.

Frey-Gessner. Verzeichniss der Schweizerischen Insecten (I. 6, 7, 8, 9, II. 1, 3, 7).

Viele Angaben aus Graubünden.

Orthopteren.

Meyer-Dür. Zusammenstellung etc. l. c.
15 Arten aus dem Oberengadin.

Neuropteren.

Meyer-Dür. Zusammenstellung etc. l. c. (I. 7):

39 Arten aus dem Oberengadin, darunter als novae species: *Baetis Picteti* M. D. (mehrfach im Berninagebiet bis 6700') und *Aspatherium frigidum* M. D., am Bernina bei 6000'.

Coleopteren.

Meyer-Dür. Zusammenstellung etc. l. c. p. 162.

Gegen 300 von Dr. Stierlin bestimmte Species, die eine sehr werthvolle Ergänzung zu den in unsern Berichten von Herrn L. v. Heyden gebrachten Verzeichnissen der Oberengadiner Käfer bilden.

L. v. Heyden. Fundorte seltener Käfer der Schweiz (I. 6):
Ueber 20 Angaben für Bünden.

Dr. Stierlin. Beschreibung zweier neuer Käferarten (II. 9):
Enthält die *Anthaxia helvetica* St., vom Engadin und Monte
Rosa.

**Die Brutvögel im Ober- und Unteren-
gadin** von *Baldamus* (Giebel und Siewert, Zeit-
schriften für die gesammten Naturwissenschaf-
ten. XXX. B. p. 99. Berlin 1867). Verfasser beobachtete
über 80 Vogelarten, von denen er gegen 60 selber nistend
auffand, davon sind nur drei oder vier ausschliesslich der
unteren Thalstufe angehörig, wo sie nicht über 4000' Fuss
hinauf gehen. Feld- und Wiesenvögel (z. B. Feldlerche, Wach-
tel) gehen bis gegen Maloggia hinauf; der letzte Baum auf
Bernina barg noch das Nest von *Corvus corone* und *Fringilla*
cælebs. Ein Nest des Hausröthlings fand Verf. nahe bei 8000';
als ein dem Engadin und den Alpen überhaupt eigenthümlicher
Singvogel wird die *Phyllopneuste Bonelli* hervorgehoben.
Der Bartgeier bewohnt nur noch einige der wildesten und unzu-
gänglichsten Hochthäler, während der Steinadler stets innert
der Waldregion horstend, in beiden Engadinen ziemlich häu-
fig ist.

Ueber den **Kukuk** machte *Derselbe* (Ibid. p. 100) die
Beobachtung (bei einem am Piz Munteratch weit über der
Baumgränze angefundnen Neste des *Anthus aquaticus*), dass
derselbe die Eier des rechtmässigen Insassen um seiner Brut
Platz zu schaffen, vorher zum Nest hinausgeworfen hatte.

**Ueber Missbildungen bei Gamsenhör-
nern** (mit Benützung der bezüglichen Sammlung von Hrn.
Forstadjunct Manni in Chur) berichtet *Dr. F. v. Tschudi*
(im «Zoologischen Garten», herausgegeben von Dr. Noll,
IX. 3 Frankfurt a. M. 1868). Die zum Theil sehr auffal-

lenden Unregelmässigkeiten und Knickungen sind nach dem Verfasser ausschliesslich auf äussere Verletzungen zurückzuführen, und stehen in keinem Zusammenhange mit physiologischen Momenten.

Unter dem Namen **Mus poschiavinus** beschreibt *V. Fatio* (*Faune des Vertébrés de la Suisse*, Genève 1869. I. B. p 207) eine bisher von ihm nur bei Poschiavo beobachtete, von der gewöhnlichen Hausmaus abweichende Maus, die sich schon durch ihre dunklere Färbung, sowie durch anatomische Merkmale des Schädels von der ersteren unterscheidet, und in der Tabakfabrik des Ortes durch Benagen der Cigarren etc. lästig fallen soll. Den Werth der neu aufgestellten Art lässt der Verfasser übrigens noch dahingestellt. (Wir wollen den Anlass nicht unbenützt lassen, um unsere Zoologen auf das treffliche, sehr schön ausgestattete Werk aufmerksam zu machen).

Aus dem Engadin betitelt sich eine von *W. Hechel* (*Oesterr. Botanische Zeitschrift* 1868 Nr. 8) veröffentlichte botanische Reise durch Graubünden. Was in derselben Richtiges steht, ist nicht neu, das Neue hingegen bedenklich unrichtig, wie p. e. die »Granitwände« von Tiefenkasten, die »*Daphne Cneorum*« auf einer seitlichen Spitze des P. Languard, und vollends der Eichenwald (!! sic) an demselben. Die »elenden, unheimlichen Hütten auf Maloja, mit ihrem geistig verkommenen Menschenschlag« mögen sich noch insbesondere bei'm Herrn Verfasser bedanken.

Ueber die **Iva-Pflanze**, Sammlung von geschichtlichen Documenten und Mittheilungen (1868, Firma Affolter in Chur). Obwohl das Schriftchen zunächst rein zum Zwecke einer Reclame für das gegenwärtig vielfach zur Versendung kommende Destillat der *Achillea moschata* verfasst ist, müssen wir es hier doch erwähnen als einen nicht

uninteressanten Beitrag zur Geschichte unserer Volkspharmacie. Es geht insbesondere daraus hervor, dass schon seit Anfang des XVI. Jahrhunderts die «Iva» sich der Aufmerksamkeit der namhaftesten Botaniker und Aerzte (Gesner, Haller) erfreute, und als Volksmittel sicherlich uralt ist.

Klls.

